

Byron und die Frauen

Autor(en): **Hochstetter, Sophie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 19

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir hatten zuerst die Absicht, nur einen oder höchstens zwei Tage hier zu bleiben. Als uns jedoch der Besitzer, Herr Trippi, ein Schweizer aus dem Engadin, in ein wohlliches und schönes Zimmer führte, die Fensterläden öffnete und wir die Tempel vor unsern Augen sahen, da stand unser Entschluß fest, hier länger zu bleiben und wir haben es nicht bereut.

In Segesta und Selinunt ist weder Möglichkeit noch Bedürfnis, sich mehrere Tage aufzuhalten. Hier aber sind alle Bedingungen gegeben, eine kleine Erholungskur zu machen und sich von der weiten Reise auszuruhen.

Das Hotel war früher ein herrschaftlicher Landsitz und hieß damals Villa Genuardi. Es liegt auf halbem Wege an der Straße, die von der Stadt zu den Tempeln hinunter führt. Ringsum ist ein Blumengarten angelegt, der sich unmerklich in den Wald von Mandelbäumen verliert, welche — mehrere Tausend an der Zahl — zum Hause gehören. Diese Mandelbäume bedecken, mit Oelbäumen vermischt, überhaupt die ganze Ebene bis hinunter ans Meer, sodaß die Tempel mitten im Grünen liegen und nicht auf fahlen, unfruchtbaren Höhen.

Der Mandelbaum liebt den Luffstein des Bodens, die sonnigen Hänge und die milde Luft des Meeres, und seine Ernte bildet eine der Haupteinnahmequellen der dortigen Gegend. Ohne die staubige Landstraße benutzen zu müssen, kann man vom Hotel aus auf einem schmalen Weg immer im Schatten bis hinunter zu den Tempeln gelangen und ist auf diese Weise in einer Viertelstunde schon dort.

Nachdem wir uns wieder einmal an Schweizerischer Küche erfreut hatten, zogen wir, an Mandel-, Johannisbrot- und Olivenbäumen vorbei, besagten Weg hinunter und besuchten zunächst den Concordiatempel, den besterhaltenen unter allen hellenischen Bauwerken auf italienischem Boden. (S. Abb. S. 259.) (Fortsetzung folgt.)

Byron und die Frauen.)*

Von Sophie Hoehstetter.

Zum 100. Todestag des großen Dichters, der durch seine unvergänglichen Werke und das Opfer seines Lebens im Befreiungskampf eines unterdrückten Volkes für immer eines der schönsten Gestirne am Himmel der Menschheit bleiben wird, gedenken wir hier der Frauen seiner Neigung.

Vorausgeschickt sei, daß Lord Byron von seinen Vorfahren ein Uebermaß an Temperament ererbt hatte, und daß ihm das Wesen seiner Mutter keine Achtung vor den Frauen einflößen konnte. Sie war trotz königlicher Abkunft eine keifende, maßlos heftige Frau, die dem Sohn eine wahre Hölle von Häuslichkeit bereitete. Der liebebedürftige Junge suchte dadurch verfrüht anderswo die Sympathie, die ihm in der Familie verlagert blieb. Erst als Byron durch seine Dichtung „Childe Harolds Pilgerfahrt“ Weltruhm erreicht hatte, lernte er seine Halbschwester Augusta Leigh, geb. Byron, richtig kennen. Sie ist es gewesen, die ihm das Geschenk einer anbetenden Freundschaft brachte, die sein Trost und Glück in schwersten Zeiten war, und die ihm in der alten Heimat das Grab bereitete.

Der Einfluß der Schwester kam zu spät, ihn noch umzumodeln. Auf der „Pilgerfahrt“ war er schon völlig verfunken in skrupellose Sinnnahme von überreich entgegengebrachter Frauenliebe, und die Abenteuerlust des Byronischen Blutes tat das Ihrige dazu...

... Wenden wir uns nun zuerst zu jenen Frauen, die zwar heftige, aber vorübergehende Entflammungen in Byrons Herzen erregten.

Das berühmte „Mädchen von Saragossa“ lernte er in Sevilla kennen. „Das Mädchen von Athen“ war eine der Töchter der Konsulwitwe, bei der er in der griechischen

Hauptstadt wohnte. Man erzählte von ihr, daß sie als Matrone von großem Umfang die britischen Touristen nicht weniger interessierte als das Parthenon! Ein Gedicht Byrons an sie ist das große Ereignis ihres Lebens gewesen. Margarita Cogni war zu einer dunklen, späteren Zeit in Venedig Byrons Geliebte und Hausgenossin. Wichtigere als Lady Harleigh und Gräfin Tersey wurde für Byron in der Londoner Zeit unter den Damen seines Standes Lady Caroline Lamb. Exzentrisch, hinreißend, feurigen Wesens, wie sie war, griff sie tiefer in sein Leben ein, und er wurde für kurze Zeit von Leidenschaft für sie erfüllt. Doch ihre maßlosen Gefühle, die Byron an die Ausbrüche seiner Mutter erinnerten, ließen seine Neigung erkalten. Gleich Charlotte v. Stein schrieb Lady Lamb ein Buch (den Roman „Glenarvon“) gegen den Geliebten, um sich (wenn auch auf böse Art) wieder in Erinnerung zu bringen. Es wird von ihr berichtet, daß sie ohnmächtig von ihrem Pferde sank, als ihr überraschend Byrons Leichenzug begegnete. Doch alle die hier flüchtig gestreiften Geliebten, zu denen noch Miss Clermont, die Mutter von Byrons natürlicher Tochter, Allegra, genannt werden muß, verblassen vor seinen drei Schicksalsgestalten. Sie sind Mary Ann Chaworth, Annabell Milbanke und die Gräfin Teresa Guiccioli. Er ergab sich ihnen, und sie haben das ungeheure Ereignis seiner Liebe teils nicht begriffen, teils nicht festhalten können. Mary Ann Chaworth, eine eben erwachsene, schöne, kühle Blondine, lernte Byron als fünfzehnjähriger Harrow-Schüler kennen. Sie war die Erbtöchter von Annesley, einem adeligen Landschlusse nahe des Byronischen Familiensitzes Newstead-Abben. Der Sommer, in dem der Jüngling im Glauben an Erwidern seiner Gefühle mit ihr zusammen war, ist wohl der reinsten und rührendsten seines Lebens gewesen. Die Leidenschaft, die er für sie empfand, war ein Gefühl, das ihn durch sein ganzes Dasein begleitete.

Daß ein Mann von Byrons Temperament nicht von einer unglücklichen Liebe leben konnte, ist natürlich. Vielerlei Dinge gingen seiner von Lady Tersey geförderten Heirat mit Annabell Milbanke voraus. Diese Ehe wurde das böseste Verhängnis seines Lebens. Lady Byron verließ nach der Geburt einer Tochter den Gatten für immer und als seine Feindin. Ihre Anklagen gegen ihn erschütterten Byrons Stellung in England aufs schwerste. Er entfloß seinem Vaterland. Welcher Art seine Liebe zu Mary Chaworth und Lady Byron war, sagen uns unvergänglich schöne Verse. Diese ergreifenden Liebesgedichte sind der Höhepunkt von Byrons Lyrik und zeigen unverhüllt sein Herz.

Wir fragen uns: Warum haben diese von dem Bezaunderer der Welt so sehr geliebten Frauen seine Gefühle so wenig erwidert? Die Antwort ist einfach: Seine Leidenschaft hob sie auf Throne, und sie waren doch beide nur schöne, alltägliche Damen! Sie mußten zurückschrecken vor der Dämonie seines Wesens und vor dem Außerordentlichen, das schon über dem Knaben lag. Ebenso wie eine große Dichtung, will auch eine große Leidenschaft ein Mitgehenkönnen. Dies vermochte nicht Mary und noch viel weniger Lady Byron.

Als ihm nach bösen Zeiten in Italien die Gräfin Teresa Guiccioli entgegentrat, war wohl die Frau gefunden, die ihm alles sein können. Seine Liebesbeziehung zu ihr ist vielleicht die einzig wirklich ebenbürtige zu nennen. Er fand diese durch Geist, Schönheit und Größe des Gefühls ausgezeichnete Frau — zu spät. Als ein Dreißigjähriger, zu spät! Der Mythos von Mary war wohl nie in ihm verflungen, und durch das Unglück seiner Ehe vermochte er nicht mehr an dauernde Verbindungen noch ernstlich zu glauben. Sein Leben war unstill geworden, er wurde sich oft selbst zur Last, er war gerichtlich nicht geschieden von Lady Byron, und die Gräfin besaß einen Gatten. Sie ist trotz ihrer großen Eigenschaften nicht stark genug gewesen, Byron einen neuen Lebensglauben auf dauerndes Glück zu geben. Seine Verbindung mit ihr war indessen nur äußerlich abgebrochen,

*) Man vergleiche den Aufsatz in Nummer 16 über Byrons Beziehungen zur Schweiz.

als er nach Mis-
solunghi ging, um
dort sein Leben für
die Sache Griechen-
lands zu opfern.

Er, der unzäh-
lige Frauen durch
seinen Geist, seine
Schönheit, sein
Temperament, seine
männliche Dämonie
hingerissen hatte zu
flammender Liebe,
starb einen ein-
samem Tod unter
Männern.

Er behielt bis
ans Ende seines
siebenunddreißig-
jährigen Lebens die
Wunde um drei
Frauen im Herzen
— aber an seinem
Sterbebette war
nicht einmal eine
Magd vorhanden,
ihm Handreichun-
gen zu tun. Letzte
Tragik eines größ-
ten tragischen
Schicksals. —

Als die Kunde
seines Todes die
Welt erschütterte,
ist wohl von allen
Frauen, die ihn je
persönlich oder
durch sein Werk ge-
kannt, Lady Byron
die einzige gewesen,
die nicht um ihn
weinte.

Denn auch sie,
die er am meisten
geliebt, als die Er-
weckerin seiner hol-
desten Jünglings-
gefühle, Mary Ann
Chaworth, ver-
mochte noch die
Nachricht seines
Todes zu begreifen
und wird jene einst
an sie gerichteten
Worte noch gewußt
haben:

„Erwecke nicht, ach, rufe nicht
Die Stunden, die dahingegangen,
Und deren Brand im Traum verlohnt,
Bis einst von uns der Denkstein spricht:
Sie starben — und mit ihren bangen
Sind auch die lieben Träume tot.“

Niggels Blueschtfahrt.

Von Simon Gfeller. (Schluß.)

Gly druf chunnt ne der Stallnächt cho reiche: „Sez
muesch gwüß cho luege, wie der Esel frißt. Es isch si myschert
derwärt z'luege. Un i wett de nid, daß d'meinscht, er heig
in Sach nid ubercho. Es schynt mer halt, er sig ordli er-



Lord Byron und die Frauengestalten in seinem Leben.

Beginn oben Mitte im Kreise nach links: Das Mädchen von Athen. Annabell Milbanke (Lady Byron). Das Mädchen von Saragoßa. Margarita Cogni. Gräfin Cereja Guiccioli. Lady Caroline Lamb. Gräfin Sarah Sophia Kane Jerrey. Lady Charlotte Harleigh. Mary Ann Chaworth (Mrs. Musters-Chaworth).

lächnete. Mi sött nen au albeiniischt ungersch Dachtrauf
stelle, daß er chly gschwalleti.“ Drätti isch gange, un es isch
wirklig es schöns Luege gsi. Hergott, wie het dä Niggel
en Andacht gha! Afangs sig er drngschosse u heig rhe-
gewolfet wie-n-e Dröschmaschine, het der Stallnächt brichtet,
er heig offebar nid chönne fasse, daß men ihm eso uftischi
u gförchtet, es sig numen e Berschuß u mi nähm ehms
de wider wäg. Sez hingäge het er alls Mißtraue gha lo
fahre u sus Glück gnosse. Haber, Haber, wirkliche guet-
glibte Haber mit Chärne drinne, dide, feiße, chüschtige ärde-
guete Chärne — nid nume graueti Lische, nid nume grobi
verholzet! Chlee- oder Bärsettestorze — wie das mähet
u tetget unger de Zänge, wie das schmunchlet düre Hals
ab! Der Mage juzet, der Magesaft rünelet, s'isch wie-
n-es mildts Rägeli ufene früschgsäiten Ucher. Der ganz